

ausreisen“, klatschten die Abgeordneten minutenlang. Dann füllte sich der Saal. CDU-Kanzleramtschef Rudolf Seiters und die Fraktionsvorsitzenden Alfred Dregger (CDU/CSU), Wolfgang Mischnick (FDP) und Hans-Jochen Vogel (SPD), die im Kanzleramt über den massiven Zustrom von Übersiedlern aus der DDR via CSSR beraten hatten, eilten ins Plenum und würdigten in knappen Erklärungen den Ost-Berliner Reisebeschluss.

Der Grüne Hubert Kleinert – seine Fraktion war wie üblich von der Runde im Kanzleramt ausgeschlossen – erlebte eine „eigenartige Situation: Alle sagten irgendwie nur Richtiges“. Eine Seltenheit im Bonner Parlament: Grüne ap-

plaudierten CDU-Dregger, Unionschristen dem Grünen Helmut Lippelt.

Dann stimmten drei Abgeordnete von den Hinterbänken der CDU/CSU-Fraktion spontan das Deutschlandlied an – Hermann Josef Unland, 60, aus Bocholt, der Schwabe Franz Sauter, 61, und Ernst Hinsken, 46, Bäckermeister aus dem niederbayerischen Haibach.

Bald fielen alle Parlamentarier der Altparteien ein und erhoben sich von ihren Stühlen; selbst die Grünen fühlten sich berührt. Kleinert stieß seinen Nachbarn an und seufzte: „Um Gottes willen, jetzt auch das noch.“ Aber den Saal verlassen wie sonst bei nationalen Gefühlsausbrüchen mochten die Grünen nicht: Sie standen auf und schwie-

gen, bloß Antje Vollmer fand es „schrecklich“.

Und nachdem Annemarie Renger („Es fällt mir schwer“) auf Antrag des SPD-Geschäftsführers Gerhard Jahn unter allgemeinem Beifall die Sitzung beendet hatte, verließ ein emotionsbeladener Willy Brandt den Bundestag, weinend, gestützt von der SPD-Kollegin Liesel Hartenstein, die selbst mit den Tränen kämpfte.

Erst weit nach Mitternacht, gegen vier Uhr in der Früh, greifen am Brandenburger Tor DDR-Grenzer mit Wasser-schläuchen und Lautsprechern ein, drängen die Mauerspringer in den Westen zurück, bilden einen dreifachen Kordon, um das Symbol der deutschen

KOMMENTAR

Auf der Lauer, an die Mauer . . .

RUDOLF AUGSTEIN

Sie ist noch nicht weg, die Mauer. Eines aber kann man sagen: So lange wie die Chinesische Mauer wird sie nicht mehr stehen. Mag sein, es werden von beiden Seiten Pickel und Äxte sie zerhacken, wie 1789 die Bastille.

Ulbricht und Honecker haben sie gebaut, aber wir haben mitgebaut, und die Alliierten ebenso. Mein alter Freund Axel Springer war dabei, dessen Zeitungskonzern in Berlin tagtäglich die Flucht durchs Brandenburger Tor zu einer nahezu religiösen Pflicht erhob.

Vergessen war, daß Hitler den Stalin nach Berlin eingeladen hatte. Sollte der etwa an Polens neuen Westgrenzen stehenbleiben? Und sollte er sich anders als in Polen verhalten? Er benahm sich jedenfalls nicht so unmenschlich wie Hitler in Rußland.

Bedenkt man die Pläne des Nato-Hauptquartiers in Paris, in denen sogar mit dem Abwurf einer Atombombe herumgespielt wurde, so war der Bau der Mauer zwar ein groteskes, aber immer noch politisch sinnvolles Unternehmen. Was sonst hätten die drüben denn tun sollen? Sie stehen jetzt da, wo sie damals standen – nur daß Krenz sich an seiner Peking-Lösung verschluckt hat, und eine zweite Mauer rings um die DDR kann er auch nicht bauen.

Sie sind am Ende ihres Partei-Chinesisch, die Kameraden von drüben. Sicher, der Alliierte Oberbefehlshaber Eisenhower mußte sich von deutscher Seite den Vorwurf der „Torheit“ gefallen lassen, weil er den

Russen in Berlin den Vortritt ließ. Als ob sein oberster Kriegsherr Roosevelt nicht am 12. September 1944 in Quebec der Dreiteilung (später mit den Franzosen der Vierteilung) zugestimmt hätte. Er stand gut mit „Uncle Joe“, er hat das Problem nicht erfaßt, wollte im übrigen möglichst wenige seiner Männer opfern.

Damals wurde die Mauer vorgeplant. Mitnichten bedeutete ihre Aufstellung 1961 eine „wesentliche Wende in der Weltpolitik“ (Strauß). Die hatte schon 1955 auf dem Genfer „Gipfel“ der Vier stattgefunden, ohne daß Bonn es merkte. So hielt man denn auch den Mauerbau 1961 noch kurz vor seiner Ausführung für „nicht sehr wahrscheinlich“.

Länger als maximal eine Generation kann man nicht voraussehen. Die Mauer hat jetzt erst ausgedient. Sie besiegelte 1961 den Bankrott der kommunistischen Wirtschaft, aber ebenso den Bankrott eines gewaltsamen Dulles-Rollback. Konnte der deutsche Verteidigungsminister 1961 davon ausgehen, Berlin sei zuerst eine politische Position der USA, so ist Berlin jetzt vorab eine deutsche Stadt.

Wollte Bonn sich noch 1961 weigern, wenigstens mit ein oder zwei Divisionen an einem eventuellen Durchbruch nach Berlin teilzunehmen – wenn denn wahr, eine vernünftige Weigerung –, so entscheiden über Berlin heute keine Divisionen mehr. Jenem Krieg, den man auf der Hardthöhe 1961 nach einigem Geplänkel noch „anhalten“ wollte, ist der Boden entzogen. Aber über die schwächliche Haltung der Alliierten gab Strauß sich

bis in seine letzten Lebenstage noch „enttäuscht“.

Was hätten die westlichen Alliierten, die den dritten Weltkrieg so wenig wollten wie die Deutschen selbst, denn tun sollen? Dies, laut Strauß:

Ich hätte nur gewünscht, daß die Alliierten wenigstens den Versuch machten, jenseits der Sektorengrenze tötig zu werden, den zuerst gezogenen Stacheldraht niederzuwalzen und den Mauerbau zu verhindern.

Törichte Amerikaner! So töricht waren sie, dies lächerliche Unterfangen gar nicht erst zu probieren. Ja, sie haben „zumindest dulgend zugeschaut“, sich sogar mit den Sowjets abgestimmt. Wie Achilles seinen Oberfeldherrn Agamemnon ließ Strauß sie darob seinen „gewaltigen Zorn“ spüren.

Wir sollten dabei nicht vergessen, daß es zu gar keiner Berlin-Krise gekommen wäre, wenn die USA die Stadt 1948, sei es zum Guten, sei es zum Schlechten, nicht als Blockadebrecher gerettet hätten. Seit dem 9. November 1989 ist alles ganz anders, auch für die vier Besetzungsmächte.

Es hängt nun *auch* von uns ab, ob sie bleiben, und von uns, ob sie gehen. Erzählt uns etwa der sowjetische Außenamtssprecher Gerassimow, seine Regierung werde sich nicht einmischen, solange die DDR dem Warschauer Pakt angehöre, dann liegt der Ton auf „solange“. Zeit wird alles noch brauchen, obwohl wir in der vorigen Woche nach allen Regeln der Kunst überrumpelt worden sind – nicht von den vier Alliierten, nicht von deutschen Politikern, sondern von den Ereignissen.